

merz

medien + erziehung
zeitschrift für medienpädagogik

Sexualität und Medien



Weitere Themen

- Kinderrechte im digitalen Raum
- Elternschaft und Dynamik im Medienrepertoire
- Mit Smartphone, Tablet & Co. informell Englisch lernen

2 aktuell

6 thema
Sexualität und Medien

6 Editorial

Wolfgang Reißmann, Angelika Beranek,
Dagmar Hoffmann

10 Die filmische Reflexion sexualpädagogischer Praktiken und jugendlicher Sexualitätsentwicklung in der Serie ‚Sex Education‘

Moritz Stock

18 Nicht nur Plug & Play?

Sex Toys als Lifestyle-Produkte und
Empowerment-Tools
Nadine Beck

27 Mehr Frust als Lust?

Die Antibabypille in Sozialen Medien
Nicola Döring

35 Queere Peer-to-Peer-Projekte in Sozialen Medien als Inspiration für diversitätssensible Sexualerziehung an Schulen?

Lee Jansen

43 Jugendliches Sexting – Wo liegt das Problem?

Christina Witz

49 Katja Krasavice als aktuelles Beispiel für Selbstsexualisierung

Eine analytische Einordnung
Wolfgang Reißmann, Charlotte Horsch

56 spektrum

56 Jeder Mensch – für neue Grundrechte in Europa

Ein Interview mit Bijan Moini

58 ‚Digitale Bildung‘

Eine kurze Replik zum Beitrag von Horst Niesyto
Rudolf Kammerl, Thomas Irion

64 Get your phone, learn English!

Mit Smartphone, Tablet & Co. informell
Englisch lernen
Johanna Uhl-Martin

72 Kinderrechte im digitalen Raum

Ein Überblick
Torsten Krause

79 Elternschaft und Dynamik im Medienrepertoire

Wie und warum junge Eltern nach der
Geburt eines Kindes ihre Mediennutzung
anpassen
Stephan Niemand

86 medienreport

86 Ein Fuchs im Netz

Irene Fenzi

88 Zwei Podcasts zur sexuellen Aufklärung und Bildung

Kati Struckmeyer

89 Friday Night Jews

Kati Struckmeyer

90 publikationen

92 kurz notiert

94 service

95 impressum

96 kolumne

96 Das wilde Medienpädagog*innen-Leben (prä- und post-Corona)

Kati Struckmeyer

online exklusiv

■ Katja Krasavice als aktuelles Beispiel für Selbstsexualisierung

Drei Methodenvorschläge für die
medienpädagogische Arbeit
Charlotte Horsch, Wolfgang Reißmann

■ Warum wir jetzt sechs neue Grundrechte für Europa brauchen

Bijan Moini

In Sozialen Medien wird viel über Sexualität diskutiert, auch über Schwangerschaftsverhütung und die Antibabypille. Dabei hat das Image der Pille, die gerade ihren 60. Geburtstag feierte, deutlich gelitten. Viele Mädchen und junge Frauen wollen sie am liebsten in Rente schicken. Auf YouTube, TikTok, Instagram und Co. wird das Absetzen der Pille als Befreiungsschlag gefeiert. Wie ist dieser Trend einzuordnen?

Mehr Frust als Lust?

Die Antibabypille in Sozialen Medien

Nicola Döring

Genau 60 Jahre ist es her: Im Jahr 1961 kam in Deutschland mit dem Präparat *Anovlar* (Schering AG) die erste Antibabypille auf den Markt. Anfangs konnten sich nur verheiratete Frauen mit Kindern die Pille verschreiben lassen, sofern der Ehemann es erlaubte. Doch ab den 1970er Jahren stand sie auch Singles und Kinderlosen zur Verfügung. Die ständige Angst vor ungewollten Schwangerschaften hatte damit für viele ein Ende. Die Pille war zwar teilweise umstritten, galt aber insgesamt als wichtiger Beitrag zur sexuellen und reproduktiven Selbstbestimmung von Frauen (Silies 2013). Manche Angehörige der heutigen Urgroßelterngeneration erlebten sie damals als regelrechte Befreiung (*pro familia* Gütersloh, 2019).

In den 1980er, 1990er und 2000er Jahren nahm die Pillennutzung in Deutschland kontinuierlich zu, auch und gerade unter jungen Frauen und jugendlichen Mädchen. Die breite Pillenakzeptanz trug dazu bei, dass die Zahl der Teenager-Schwangerschaften in Deutschland auf ein – verglichen mit Europa und der Welt – sehr niedriges Niveau sank.

Doch neuerdings macht sich ‚Pillenmüdigkeit‘ breit. Nach Dekaden ständig wachsender Pillen-

nutzung gibt es jetzt einen rückläufigen Trend, gerade bei den Jüngeren. Das dokumentiert die aktuelle 9. Welle der Studie der *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* (BZgA) ‚Jugendsexualität‘ (2020): Nutzten 2014 noch 48 Prozent der 14- bis 17-jährigen Mädchen beim ersten Geschlechtsverkehr die Antibabypille, so waren es 2019 noch 34 Prozent. Ähnliches zeigt eine Erhebung der AOK (2020): Ließen sich 2010 noch 46 Prozent der gesetzlich krankenversicherten jungen Frauen bis 22 Jahre die Pille verschreiben, so waren es 2019 dann 31 Prozent. Das sind nennenswerte Rückläufe um 15 Prozentpunkte. Dabei wenden sich die Millennials und die Angehörigen der Generation Z nicht nur verstärkt von der Pille ab, sie sprechen auch öffentlich darüber – vorzugsweise in Sozialen Medien. Dort gibt es zu Hashtags wie #mypillstory, #pilleabsetzen, #pillenfrei und #hormonfrei Hunderttausende von Beiträgen und Kommentaren. Online-Videos mit Titeln wie ‚Warum ich die Pille nicht mehr nehme‘ werden millionenfach geklickt. Zahlreiche Erfahrungsberichte aus der Enkelinnen- und Urenkelinnengeneration der ersten Pillennutzerinnen beschreiben jetzt das Absetzen der Pille als

Befreiungsschlag: So berichten junge Social-Media-Nutzer*innen, wie sie sich nach dem Absetzen der von ihnen als ‚Hormonbombe‘ bzw. ‚Chemiekeule‘ bezeichneten Pille fitter und wohler fühlen denn je – und nicht selten auch sexuell lustvoller.

Eben diese Social-Media-Darstellungen der Antibabypille will der vorliegende Beitrag analysieren. Nach einem kursorischen Überblick zum aktuellen Forschungsstand über die Pille sowie über Pillendarstellungen in den Medien, werden die Forschungsfragen und die Methodik der Studie beschrieben. Anschließend geht es um die Ergebnisse zu zwei ausgewählten Bewegtbild-Plattformen: *YouTube* und *TikTok*. Eine Diskussion der Befunde mit Blick auf praktische Konsequenzen rundet den Beitrag ab.

Forschungsstand zu Wirkungen und Nebenwirkungen der Pille

Eine für alle Menschen und alle Lebenssituationen gleichermaßen perfekte Methode der Empfängnisverhütung gibt es nicht. Jede Methode hat ihre Vor- und Nachteile. Somit kann es nur darum gehen, über die einzelnen Methoden gut aufzuklären, so dass sich Menschen mit Verhütungsbedarf die jeweils individuell passende Methode aussuchen können. Diese Aufklärungsfunktion übernimmt in Deutschland unter anderem die BZgA mit dem Online-Portal ‚Familienplanung.de‘, wo sämtliche Verhütungsmethoden mit ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen auf der Basis des aktuellen Forschungs- und Entwicklungsstandes kurz und knapp verzeichnet sind. Der dortige Eintrag zur Pille (BZgA 2019) betont, dass es sich um eine sehr sichere Verhütungsmethode handelt, die meist gut vertragen wird und jenseits der Verhütungsfunktion weitere Vorteile bietet (zum Beispiel bei Akne oder starken Menstruationsbeschwerden). Negative Nebenwirkungen werden als „unangenehm, aber nicht gefährlich“ beschrie-

ben (zum Beispiel Übelkeit, Kopfschmerzen, Brustspannen, Libidoverlust), ihnen könne mit einem Wechsel des Präparats begegnet werden. Schwerwiegende Nebenwirkungen wie Thrombosen oder Krebserkrankungen werden als sehr selten eingestuft. Hier wird darauf verwiesen, dass Vorerkrankungen und Risikofaktoren in der ärztlichen Sprechstunde genau abzuklären sind. Diese an die breite Öffentlichkeit gerichtete und dementsprechend komprimierte Darstellung des Forschungsstandes zur Pille, ihren Wirkungen und Nebenwirkungen, deckt sich im Wesentlichen mit der aktuellen medizinischen Fachliteratur. Die wichtigste praxisbezogene Referenz für den Forschungsstand bilden die ‚Leitlinien zur Hormonellen Empfängnisverhütung‘, die von der *Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe* gemeinsam veröffentlicht werden (DGGG et al. 2020) und genau darstellen, wie groß welche Pillenrisiken im Einzelnen sind.

Außerhalb der Fachwelt werden gesundheitliche Pillenrisiken oft missverstanden, etwa weil relatives und absolutes Risiko nicht ins Verhältnis gesetzt werden, Korrelationen mit Kausalitäten verwechselt werden, oder Pillenrisiken nicht mit Schwangerschaftsrisiken bzw. den Risiken anderer Verhütungsmethoden abgewogen werden.

Forschungsstand zu Pillendarstellungen in den Medien

Als die Antibabypille Anfang der 1960er Jahre auf den Markt kam, war in der deutschsprachigen Presse zunächst keine große Resonanz spürbar. Verhütungsfragen wurden damals noch nicht öffentlich verhandelt. Heute ist das anders. So meldeten sich zum 60. Geburtstag der Pille alle großen Medien zu Wort. Viele Geburtstagsgrüße fielen ambivalent aus: Man würdigte die Errungenschaften der Pille, wies aber auch auf das steigende Bewusstsein für Nebenwirkungen und die wachsende Pillenmüdigkeit bei den

jüngeren Frauen hin, etwa in der *Welt* (2020), in der *taz* (2020) oder bei der *Tagesschau* (2020). Systematische Inhaltsanalysen zu der Frage, wie die Pille in den klassischen Massenmedien sowie in Sozialen Medien dargestellt wird, fehlen jedoch für den deutschsprachigen Raum.

International liegen einige Untersuchungen zur medialen Repräsentation von Verhütung im Allgemeinen und der Pille im Besonderen vor. Ein Teil dieser Studien konzentriert sich auf *reproduktionspolitische Fragen*: Inwiefern behandeln Medien das Thema Schwangerschaftsverhütung im Rahmen der reproduktiven Menschenrechte von Frauen bzw. von Menschen mit Uterus und lassen dabei auch die Betroffenen selbst zu Wort kommen? Eine Analyse des irischen Frauenmagazins ‚Woman’s Way‘ ergab beispielsweise, dass dieses in den 1960er und 1970er Jahren, als Verhütung in Irland noch verboten war, dennoch über die Pille und ihre Bedeutung für eine selbstbestimmte Lebensweise informierte, also Frauen in ihren reproduktiven Rechten stärkte (Kelly 2020). Eine Analyse der US-Presse (Garner/Mendez 2016) und des US-Fernsehens (Patton et al. 2017) zeigte dagegen, dass die Verhütungs- und Pillendarstellungen in den 2000er und 2010er Jahren kaum noch die reproduktiven Rechte und die Stimmen von Frauen abbildeten. Stattdessen kamen in den Pillenberichten der untersuchten US-Medien (zum Beispiel ‚New York Times‘, ‚Los Angeles Times‘) vor allem männliche Vertreter aus konservativen politischen und religiösen Organisationen zu Wort, die sich gegen Kontrazeptiva aussprachen. Die ausgewählten Studien illustrieren, dass Mediendarstellungen der Pille immer in ihrem jeweiligen historischen und soziokulturellen Kontext zu betrachten sind.

Ein anderer Teil der Medienanalysen konzentriert sich auf medizinische Fragen: Inwiefern behandeln die Medien verschiedene Verhütungsmethoden einschließlich der Pille im Hinblick auf ihre gesundheitlichen Risiken und Nebenwirkungen evidenzbasiert? Hier ist sich



CCO cottonbro_pexels

Die mediale Präsenz der Antibabypille ist im Laufe der Jahre deutlich angestiegen

die internationale Fachliteratur relativ einig in der Feststellung, dass die klassischen Massenmedien den Forschungsstand zur Pille oftmals verzerrt darstellen und Risiken übertreiben – sei es aus Unwissenheit, weil Journalist*innen nicht in der Lage sind, die wissenschaftlichen Befunde korrekt einzuordnen, sei es aus Kalkül, weil negative Medienberichte über die Pille sehr viel Aufmerksamkeit generieren (Foran 2019). Mehrere Publikationen dokumentieren, dass alarmistische Medienberichte über Pillen-Nebenwirkungen (vor allem Thrombose-Risiken) so große Pillen-Angst („Pill Scare“) erzeugten, dass insbesondere junge Frauen die Pille reihenweise spontan absetzten. Dies führte dann zu deutlich erhöhten Raten an ungeplanten Schwangerschaften und Abtreibungen (Furedi 1999; Lackie/Fairchild 2016; Skjeidestad 1997)

sowie gerade bei unterprivilegierten Frauen auch zu Problemen beim Umstieg auf sichere Alternativen (Le Guen et al. 2020). Das Fazit diverser Studien lautet, dass diese alarmistische Medienberichterstattung der Frauengesundheit insgesamt nicht genutzt, sondern messbar geschadet hat (Foran 2019; Wellings 1986).

Bezog sich die negative Berichterstattung über die Pille in den 1990er und 2000er Jahren typischerweise auf das erhöhte Thrombose-Risiko (Foran 2019), so steht seit Ende der 2010er Jahre – ausgelöst durch zwei viel beachtete dänische Studien (Herpertz-Dahlmann et al. 2020) – das erhöhte *Depressions-Risiko* im Fokus. Entsprechend belegt eine Studie aus Großbritannien, dass in der Presseberichterstattung über die Pille jetzt deutlich häufiger vor Depressionen gewarnt wird und dass in Umfragen seitdem auch deutlich mehr Frauen von depressiven Verstimmungen als Pillennebenwirkungen berichten (Postma/Donyai 2020). Vielfältige und teilweise sehr dramatische Klagen über Pillennebenwirkungen werden zudem in Sozialen Medien beobachtet, ohne dass systematische Inhaltsanalysen vorliegen (Foran 2019; Rotthaus 2020). Dabei erscheinen die von Gesundheitslaien in Sozialen Medien verbreiteten Pillen-Darstellungen teilweise so negativ, dass in der Fachliteratur bereits von „Hormonphobie“ die Rede ist (Foran 2019). Darauf deutet auch die aktuell in Sozialen Medien beliebte Sprechweise hin, die ein „pillenfreies“ Leben mit einem angeblich „hormonfreien“ Leben gleichsetzt.

Forschungsfragen und Methodik

Vor dem Hintergrund des aktuellen Diskussions- und Forschungsstandes verfolgt die vorliegende Studie das Ziel, Darstellungen der Antibabypille in Sozialen Medien zu untersuchen. Dabei sollen drei Forschungsfragen (F1–F3) beantwortet werden:

- F1: Wer veröffentlicht in Sozialen Medien Beiträge über die Antibabypille (Gesundheitsprofis, Medienprofis oder Gesundheitslaien)?
- F2: Welche Botschaften über die Antibabypille werden in den Social-Media-Beiträgen verbreitet (positive versus negative Botschaften und dabei verwendete Argumente)?
- F3: Wie reagiert das Publikum auf die Pillen-Botschaften in Sozialen Medien (Views, Likes, Dislikes, Kommentare)?

Die empirische Untersuchung bezieht sich dabei auf die folgenden zwei Video-Plattformen:

- *YouTube* als die in Deutschland und weltweit meistgenutzte Social-Media-Plattform sowie
- *TikTok* als die aktuell am schnellsten wachsende Social-Media-Plattform.

Für beide Plattformen wurden die populärsten Pillen-Beiträge recherchiert und hinsichtlich Anbietertypen, Botschaften und Publikumsreaktionen codiert. In der vorliegenden Arbeit werden in Übereinstimmung mit einschlägigen Richtlinien der Online-Forschungsethik (*Association of Internet Researchers* 2019) die untersuchten Beiträge zwecks Transparenz genau spezifiziert, die zugehörigen Kommentare des Publikums allerdings anonymisiert.

Die Pille auf YouTube

Auf *YouTube* stehen laut *Google-Videosuche* rund 170.000 Videos zu ‚Pille‘ und ‚Antibabypille‘ zur Verfügung (Stand: November 2020). Diese werden zum größten Teil von *Gesundheitslaien* angeboten, nämlich von Social-Media-Influencer*innen und Social-Media-Nutzer*innen (Döring 2019). Sie teilen keine Fachexpertise, sondern ihre persönlichen Erfahrungen mit der Pille. Dabei wird in den *YouTube*-Videos eine in ihrer Struktur wiederkehrende *autobiografische Geschichte* berichtet, deren drei Phasen auch aus Interviews mit ‚pillenmüden‘ jungen Frauen bekannt sind (Rotthaus 2020):

■ **Phase der Pilleneinnahme:** Die YouTuberinnen im Alter von Mitte bis Ende 20 Jahren berichten, dass sie seit der Pubertät ganz selbstverständlich die Pille einnehmen, also bereits rund sechs bis fünfzehn Jahre lang. Sie hätten da „nie groß drüber nachgedacht“. Alle ihre Freundinnen hätten damals schließlich ebenfalls mit der Pille angefangen. Über Risiken habe sie niemand aufgeklärt. Im Laufe der Zeit hätten sich dann jedoch die negativen Nebenwirkungen der Pille gehäuft, etwa Kopfschmerzen, depressive Verstimmungen, Libidoverlust und Gewichtszunahme. Deswegen haben sie beschlossen, die Pille nun abzusetzen. Dahinter stecke kein Kinderwunsch, sondern das Bedürfnis, gesünder und natürlicher zu leben, den eigenen Körper wieder besser zu spüren und sich nicht ständig eine „Hormonbombe“ oder „Chemiekeule“ zuzuführen.

■ **Phase des Absetzens der Pille:** Unmittelbar nach dem Absetzen der Pille, so berichten die YouTuberinnen, sei mit mehr oder minder starken „Entzugerscheinungen“ zu rechnen, denn dem Körper fehlten jetzt die künstlichen Hormone. Auch müsse der Körper nach Jahren der Pilleneinnahme erst einmal „entgiften“. Der Hormonhaushalt sei zunächst „völlig durcheinandergebracht“, deswegen erlebe man auch Probleme mit unregelmäßigen Zyklen, Stimmungsschwankungen, unreiner Haut, fettigen Haaren oder Haarausfall. Doch das sei vorübergehend. Spätestens nach einigen Wochen oder Monaten würde sich ohne Pille alles wieder „einpendeln“.

■ **Phase des pillenfreien Lebens:** Das pillenfreie bzw. „hormonfreie“ Leben ohne Zuführung künstlicher Hormone beschreiben die YouTuberinnen positiv bis euphorisch. Sie würden sich nun viel fitter, wohler und gesünder fühlen, irgendwie „befreit“. Sie hätten ein „besseres Selbstbewusstsein“ und zuweilen auch mehr sexuelle Lust. Die meisten geben an, als hormonfreie Verhütungsmethode

auf die Kupferspirale (alternativ: Kupferball, Kupferkette) oder die symptothermale Methode (sogenannte Natürliche Familienplanung: NFP) umgestiegen zu sein. Männliche Verhütungsverantwortung und Kondome kommen kaum zur Sprache.

Ein Beispiel für diese Art der Pillendarstellung ist das Video ‚Warum ich die PILLE nicht mehr nehme‘ (15 Minuten) der YouTuberin Dagi Bee vom April 2017. Das Video wurde 1,5 Millionen Mal angeschaut, mehr als 70.000 Mal geliked und über 5.000 Mal kommentiert. Die YouTuberin spricht direkt in die Kamera und zeigt sich äußerst zufrieden mit ihrer Entscheidung zum pillenfreien Leben: Sie habe endlich keine Kopfschmerzen mehr, sei insgesamt viel ausgeglichener. Und die Kupferspirale, die sie jetzt trägt, sei überhaupt nicht zu spüren.

Das Publikum reagiert auf solche persönlichen Pillendarstellungen sehr positiv mit vielen Views und Likes, sehr wenigen Dislikes und massenhaft freundlichen Kommentaren. So ist es auch bei dem Video von Dagi Bee: „finde es super dass du über so ein wichtiges thema ein video gemacht hast :) viele nehmen die pille einfach ohne drüber nachzudenken“, lobt eine Zuschauerin. Andere Zuschauerinnen teilen ihre eigenen Erfahrungen: „Ich glaube die richtigen Nebenwirkungen merkt man erst nach Jahren... Nehme die Pille auch schon seit 6 Jahren und ich habe fucking 6 Kilo einfach so zugenommen... Ich hasse es...“ oder „nehme auch die Pille, habe auch Stimmungsschwankungen. Die Pille ist allgemein der größte Dreck“.

Weiterer Pillen-Content auf *YouTube* stammt von *Medienprofis*. So spielen diverse Zeitungen, Radio- und TV-Sender Inhalte auf *YouTube* aus. Diese fallen überwiegend kritisch, zuweilen gar reißerisch aus, wie zum Beispiel das Video ‚Krank durch die PILLE!‘ vom *Sat1*-Frühstücksfernsehen (170.000 Views). Auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk veröffentlicht auf *YouTube* über sein junges Angebot *funk* diverse pillenkritische Re-

portagen („Gefahrenfaktor Pille – so krank hat sie mich gemacht“ vom Kanal *reporter*) und Interviewsendungen („Macht die Pille krank?“ vom Kanal *Auf Klo*).

Auf *YouTube* beteiligen sich *Gesundheitsprofis* nur mit relativ wenigen Videos am öffentlichen Pillen-Diskurs. Sie vermitteln in der Regel ein ausgewogeneres Bild der Pille, was beim Publikum aber nicht besonders gut ankommt: Die Videos werden weniger angeschaut und negativer bewertet. Das verwundert nicht: Zur pillenkritischen Haltung, die unter den jungen (Ex-) Pillennutzerinnen in Sozialen Medien kursiert, gehört fast immer eine große Skepsis gegenüber gynäkologischen Fachkräften. Diese werden oft als sehr pillenfixiert und womöglich von der Pharmaindustrie „gekauft“ wahrgenommen (Rotthaus, 2020). Wenn also die Wiesbadener Gynäkologin Dr. Sheila de Liz in ihrem Video

Gesundheitsprofis beteiligen sich auf YouTube nur mit relativ wenigen Videos am öffentlichen Pillen-Diskurs.

„Pille = Lebensgefährlich?!“ (12 Minuten, Februar 2019) diverse Pillen-Mythen evidenzbasiert entkräftet, dann erreicht sie mit ihren Botschaften 100 Mal weniger Zuschauerinnen als die Influencerin Dagi Bee. Und sie wird in den Top-Kommentaren von den Zuschauerinnen heftig gerügt: „Ich bin fassungslos, wie man im Hinblick auf die Pillendiskussion das Medikament so fahrlässig verharmlosen kann“ – „Ich finde nicht gut, dass in diesem Video die Pille voll verharmlost wird. Meine Freundin wäre fast an Thrombose gestorben“ – „Ich hatte mal die aida pille und in der packungsbeilage selbst stand brustkrebs drin als nebenwirkung!!!!!!!!!!!!“.

Insgesamt zeigt sich sehr deutlich, dass auf der Video-Plattform *YouTube* pillenkritische Haltungen dominieren, die vor allem von Gesundheits-

laien, aber auch von Medienprofis verbreitet werden. Evidenzbasierte Pillendarstellungen von Gesundheitsprofis sind selten, stoßen auf vergleichsweise wenig Interesse und werden vom Publikum oft als verharmlosend kritisiert.

Die Pille auf TikTok

Die Kurzvideo-Plattform *TikTok*, eigentlich für unterhaltsame Clips mit Musik, Tanz und Comedy bekannt, verbreitet auch Informationsinhalte und greift die Pillen-Debatte auf. Das zeigen die einschlägigen Hashtags und ihre Reichweiten: #pille (23 Millionen Views), #antibabypille (3 Millionen Views), #pilleabsetzen (200.000 Views), #hormonfrei (7.000 Views).

Ähnlich wie auf *YouTube* finden sich auch auf *TikTok* diverse persönliche Erfahrungsberichte von *Gesundheitslaien*, vor allem Influencerinnen, die erzählen, dass sie die Pille wegen der Nebenwirkungen abgesetzt haben und sich nun „hormonfrei“ viel besser fühlen. Ein Beispiel ist die TikTokerin Jen (@ijenny), die mit ihrem Video „Ich setze meine Pille ab“ mehr als 800.000 Zuschauerinnen erreichte und dann mit einer Serie von Folgevideos wie „2 Wochen ohne Pille“ oder „Tag 41 ohne Pille“ nachlegte. Die Berichte der Gesundheitslaien zum Absetzen der Pille werden in den Kommentaren ähnlich wie auf *YouTube* überwiegend positiv aufgenommen und mit eigenen Erfahrungen bestätigt.

Medienprofis sind mit Pillen-Content auf *TikTok* bislang weniger sichtbar. *Gesundheitsprofis* jedoch sind zu finden. So meldet sich die bereits genannte Gynäkologin Dr. Sheila Liz auf *TikTok* unter dem Account @DoktorSex zu Wort, wo sie Sexuaufklärung anbietet. Ihr Video „3 Dinge die an der Pille echt Scheiße sind“ (2,2 Millionen Views, November 2020) verweist auf Thrombosen, Libidoverlust und Depressionen als Nebenwirkungen und rät beim Auftreten dieser Probleme zum Absetzen der Pille. Im Vergleich

zu ihrem *YouTube*-Video äußert sich die Ärztin in diesem später gedrehten *TikTok*-Video nun selbst deutlich pillenkritischer, was beim Publikum viel besser ankommt. Erst in den Kommentaren relativiert die Medizinerin ihre Aussagen: In der Kommentarspalte empfiehlt sie anstelle eines sofortigen Absetzens der Pille, wie es im Video anklingt, doch lieber zuerst mit der eigenen Frauenärztin zu sprechen und verweist auch auf die recht geringe Verbreitung der angesprochenen Nebenwirkungen.

Diskussion

Die kritischen Auseinandersetzungen der jungen Frauen mit hormonellen Kontrazeptiva, die hier anhand von *YouTube* und *TikTok* beschrieben wurden, zeigen sich vergleichbar auch auf anderen Social-Media-Plattformen (zum Beispiel *Instagram*, *Twitter*). Sie lassen sich zumindest teilweise als emanzipatorisch und empowernd beschreiben. Denn sie beinhalten eine genauere Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und der eigenen Fruchtbarkeit sowie den Impuls, sich hier nichts ‚vordiktieren‘ zu lassen, sondern – im Austausch mit anderen Frauen – eigene Entscheidungen zu treffen.

Offen bleibt zum jetzigen Zeitpunkt, wie erfolgreich und sicher nach dem Absetzen der Pille dann mit hormonfreien Methoden verhütet wird. Würde die Pillenablehnung letztlich zu verringerter Verhütung ungewollter Schwangerschaften führen, wäre der Frauengesundheit nicht gedient. Wichtig ist es deswegen, das Interesse junger Frauen an hormonfreier Verhütung ernst zu nehmen und sie verstärkt über hormonfreie Methoden aufzuklären. So ist aktuell beispielsweise umstritten, wie sicher die verschiedenen neuen Verhütungs-Apps sind, die suggerieren, man könnte mit ihnen die fruchtbaren Tage ganz leicht und zuverlässig ermitteln (Wallwiener 2019).

Problematisch an der aktuellen Pillenkritik ist ihre Tendenz, wissenschaftliche Evidenz zu negieren, subjektive Erfahrungen zu verabsolutieren und sogar Verschwörungsmythen zu verbreiten. So finden sich in Sozialen Medien immer wieder Kommentare, die behaupten, Frauenärzt*innen würden „umso mehr Provision von der Pharmaindustrie erhalten, umso mehr risikoreiche Pillen sie verschreiben“. Gängig ist auch der Mythos,

Würde die Pillenablehnung letztlich zu verringerter Verhütung ungewollter Schwangerschaften führen, wäre der Frauengesundheit nicht gedient.

Pillenrisiken würden der Bevölkerung in großem Stil „verschwiegen“, obwohl sie doch auf jedem Beipackzettel stehen und in alten wie neuen Medien aus wissenschaftlicher Sicht sogar übertrieben stark repräsentiert sind. Für die medienpädagogische Arbeit bieten die Pillendiskurse in Sozialen Medien vielfältige Anknüpfungspunkte, um Phänomene wie Trends, Hypes und Mythen zu analysieren und aufzuzeigen, dass nicht jede Botschaft, die sich als aufklärerisch ausgibt, dies auch tatsächlich ist.

Das im Pillendiskurs kultivierte starke Misstrauen gegenüber ‚der Schulmedizin‘ und ‚der Pharmaindustrie‘ ist problematisch, wenn junge Frauen für ihre sexuelle und reproduktive Gesundheit rationale Entscheidungen treffen wollen. Hier gilt es also, geeignete Maßnahmen zu finden, um Vertrauen aufzubauen und wiederzugewinnen. Dafür sind vonseiten der medizinischen Fachkräfte Dialoge auf Augenhöhe wichtig, die den weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen das Gefühl geben, dass ihre Anliegen ernst genommen werden. Diese Anliegen sind vielfältig: Viele suchen vor dem Hintergrund aktueller Pillenkritik sowie unterschiedlicher Lifestyle-, Fitness- und Ernährungstrends eine Verhütungs-

methode, die „sicher, hormonfrei, ‚natürlich‘, möglichst digital unterstützt, hip und vegan“ ist (Wunderlich 2019, S. 3) und am besten auch Haut, Haare und Figur verschönert. Patentlösungen gibt es dafür nicht, sondern es scheint notwendig, mehr Ressourcen in die Verhütungsaufklärung zu investieren, damit diese offline und online noch gründlicher und differenzierter erfolgen kann. Wünschenswert wäre es auch, die Verhütungsverantwortung von Jungen und Männern stärker auf die Agenda zu bringen, die in den pillenkritischen Diskursen in Sozialen Medien bislang eine randständige Rolle spielt. Schließlich ist zu beachten, dass neben Empfängnisverhütung auch die Prävention sexuell übertragbarer Infektionen für junge Menschen wichtig ist – ein Aspekt, der in den Verhütungsdiskursen in Sozialen Medien ebenfalls unterbeleuchtet scheint.

Literatur

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2020). BZgA-Studie ‚Jugendsexualität‘ 9. Welle. Zentrale Ergebnisse der bundesweiten Repräsentativbefragung. Köln. www.forschung.sexualaufklaerung.de/jugendsexualitaet/jugendsexualitaet-neunte-welle [Zugriff: 03.12.2020]
- Döring, Nicola (2019). Die Bedeutung von Videoplattformen für die Gesundheitskommunikation. In: Rossmann, Constanze/Hastall, Matthias R. (Hrsg.), *Handbuch der Gesundheitskommunikation: Kommunikationswissenschaftliche Perspektiven*. Wiesbaden: Springer, S. 171–183.
- Foran, Terri (2019). Contraception and the media: lessons past, present and future. In: *The European journal of contraception & reproductive health care: the official journal of the European Society of Contraception*, 24 (1), pp. 80–82. DOI: 10.1080/13625187.2018.1563067.
- Furedi, Ann (1999). The public health implications of the 1995 ‘pill scare’. In: *Human reproduction update*, 5 (6), pp. 621–626. DOI: 10.1093/humupd/5.6.621.
- Lackie, Elyse/Fairchild, Amy (2016). The birth control pill, thromboembolic disease, science and the media: a historical review of the relationship. In: *Contraception*, 94 (4), pp. 295–302. DOI: 10.1016/j.contraception.2016.06.009.
- Postma, Lobke Geesje Maria/Donyai, Parastou (2020). The cooccurrence of heightened media attention and adverse drug reaction reports for hormonal contraception in the United Kingdom between 2014 and 2017. In: *British journal of clinical pharmacology*. DOI: 10.1111/bcp.14563.
- pro familia Beratungsstelle Gütersloh (2019). 60 Jahre Pille – Verhütung im Wandel der Zeit. www.profamilia.de/fileadmin/beratungsstellen/guetersloh/60_Jahre_Pille.pdf [Zugriff: 19.11.2020]
- Rotthaus, Hanna (2020). Aushandlungen von Schwangerschaftsverhütung im Kontext digitaler Selbstbeobachtung. In: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie (HJK)*, 11, S. 1–93.
- Sillies, Eva-Maria (2013). Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960-1980. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Skjeldestad, Finn Egil (1997). Increased number of induced abortions in Norway after media coverage of adverse vascular events from the use of third-generation oral contraceptives. In: *Contraception*, 55 (1), pp. 11–14. DOI: 10.1016/S0010-7824(96)00236-3.
- Wallwiener, Lisa-Maria (2019). Tausendsassa Verhütungsapp: Die moderne, bequeme, hormonfreie und sichere Verhütungsmethode? In: *pro familia medizin – der familienplanungsrundbrief*, 19 (1), S. 3–8.
- Wellings, Kaye (1986). Help or Hype: An Analysis of Media Coverage of the 1983 ‘Pill Scare’. In: Leathar, Douglas S. (Ed.), *Health Education and the Media II: Proceedings of the 2nd International Conference Organized Jointly by the Scottish Health Education Group, Edinburgh and the Advertising Research Unit, Department of Marketing, University of Strathclyde, Edinburgh, 25–29 March 1985*. Oxford: Pergamon Press, pp. 109–115.
- Die komplette Literatur zu diesem Beitrag finden Sie online unter www.merz-zeitschrift.de/alle-ausgaben/details/2021-03-sexualitaet-und-medien.

Dr. Nicola Döring ist Professorin für ‚Medienpsychologie und Medienkonzeption‘ an der TU Ilmenau und Mitherausgeberin der ‚Zeitschrift für Sexualforschung‘.